



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Kirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

bestimmt eine Flurkarte von 1686, nach welcher nördlich des Weges nach dem Schönfelder Teich — der Weg soll von Niederzwehren nach dem Zenthauptorte und der Gerichtsstätte Kirchditmold geführt haben — von fünf übereinanderliegenden Ackerbreiten die drei unteren als Pfarrland, die oberen als „Capella“ bezeichnet werden.¹

Ein archipresbiter in Twern wird 1244, ein pleban Albert 1283 genannt.² Der ecclesia in Twerne geschieht 1271 Erwähnung.³ Ihr Geistlicher gehörte zu den Hebdomadaren des Stiftes Kaufungen. Möglicherweise bildete vorübergehend Nieder- und Oberzwehren eine Pfarrei. Angeregt wurde jedenfalls diese Vereinigung in einer Eingabe des Superintendenten Kymeus an den Landgrafen vom Jahre 1546, die den Vorschlag enthielt, daß zu besserem Unterhalt des „pastoris zu Nordtshaußen die twey Dorf Niedertwer vnd Obertwer zu Nordtshaußen zu schlahen sei“.⁴ 1555, 1620 und 1630 kommt wieder ein Pfarrer zu Niddern Twern vor.⁵

Vor den Mauern der Hauptstadt gelegen, war der Ort, in Kriegszeiten der Lager- und Tummelplatz bedeutender Truppenmassen, ständigen Belästigungen ausgesetzt. An die Gräber der 1385 beim Angriff auf Cassel gefallenen Verbündeten Ottos von Braunschweig, die noch im vorigen Jahrhundert mit roten steinernen Kreuzen geschmückt waren, erinnert die westlich der Frankfurter Straße gelegene Stelle „Bei den Kreuzen“.⁶ Schwere Schädigung soll der Ort erlitten haben, als 1402 der Rachekrieg gegen den Erzbischof von Mainz ausbrach. Nach dieser Zeit bauten die Bewohner Niederzwehrens ihr Dorf wieder auf. Kein Wunder, wenn man in der Folgezeit dem Gotteshaus eine wehrhafte Verfassung gab. 1640 wurde der Ort durch die Kaiserlichen niedergebrannt. Im Siebenjährigen Kriege wiederholten sich die Verwüstungen in geringerem Maße.⁷

Von älteren Flurbezeichnungen seien das „Glockenbruch“, die „Silberkühle“, der „Lambert“ und die „Selecken“ genannt.⁸ An die unruhigen Kriegszeiten erinnern der „Warteküppel“, die „Conterliethe“, das „Schänzchen“, die „Schießhecke“ und die „Schützenwiesen“. Die zur Gemarkung Niederzwehren gehörige, am linken Fuldaufer liegende „Neuemühle“ ist eine landgräfliche Gründung aus dem 15. Jahrhundert, der Landgraf Moritz zwecks Hebung der Schifffahrt eine Schleuse hinzufügte. Zur Mühle selbst, die als Mahlmühle eingerichtet wurde, waren die Ortschaften Ober- und Niederzwehren sowie Nordshausen gebannt. Eine Feuersbrunst zerstörte 1877 die alte Anlage, die schon vorher in Privathände übergegangen war. Ende des 17. Jahrhunderts bestand im Orte ein größeres Gut, der „Frohnhof“, dessen Besitzer nach Ausweis einer Urkunde von 1676 der Oberstleutnant Gleim war und dessen Herrenhaus in der heutigen Gastwirtschaft von Heinrich Viehmann noch vorliegen soll.⁹ Niederzwehrener Grundbesitz wurde in den Jahren 1711 bis 1725 und 1771 zum Ausbau der Casseler Aue zugezogen. Als Wohnort der „Märchenfrau“, der Frau „Viehmännin“, die den Brüdern Grimm Stoff zu ihrer Sammlung deutscher Kinder- und Hausmärchen lieferte, ist Niederzwehren in der näheren Umgebung am meisten bekannt.

Kirche.

Wann die Kirche¹⁰ erbaut wurde, ist unbekannt. Die Annahme einer einfachen Kapelle früher Ursprungszeit scheint die Geschichte des Ortes zu gestatten. Als Patronin der parochialis ecclesia in Twerne erscheint im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts St. Agatha.¹¹ In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts erfolgte ein

¹ Usbeck, Chronik von Niederzwehren, S. 78. Brunner, Die alten Flurnamen vor dem Frankfurter Tor, Vortrag im Verein f. hess. Volkskunde am 3. Nov. 1909.

² Kopp, Gerichtsverfassung, Urk. Nr. 24. — ³ Hochhuth, Stat., S. 225. — ⁴ Hochhuth, Kirchenstat., S. 225.

⁵ Ortsrepositur. St.-Arch. Marburg. — ⁶ Rommel, Quellen, S. 112.

⁷ Usbeck, Chronik von Niederzwehren, S. 28f.

⁸ Roques, Urk. Flurkarten, Katasteramt II, Cassel. Usbeck, Chronik von Niederzwehren, S. 5f.

⁹ Usbeck, Chronik von Niederzwehren, S. 39.

¹⁰ Lotz, Topographie I, S. 473. Dehn-Rotfelfer u. Lotz, Baudenkm., S. 197f. Otte, Archäologie I, S. 19. Dehio, Kunstdenkm., I, S. 231.

¹¹ Roques, Urk. II, S. 541.

Neubau des in den Kriegen wiederholt beschädigten Gotteshauses.¹ Von diesem spätgotischen Bau hat sich nur der Turm erhalten als einer der interessantesten und bedeutendsten kirchlichen Wehrbauten Hessens.²

Tafel 61, 1—10
u. 63, 9

Östlich des vermutlich gleich breiten Langhauses gelegen und mit diesem durch einen später zugesetzten Spitzbogen verbunden diente das Erdgeschoß des Glockenhauses, jetzt als Sakristei eingerichtet, ehemals als Chor. Ein Kreuzgewölbe, dessen kehlprofilierte Rippen auf Kopfkonsolen aufsitzen und in einem Schlußstein mit Engelsfigur zusammenstoßen, deckt den quadratischen, im Lichten 5,70 m messenden Raum. Die Ostfront besitzt in der Mittelachse ein schmales im Kleebogen schließendes Fenster, die Südfront eine bescheidene Spitzbogentür und ein in der Renaissance mit neuen Gewänden und Rundbogenabschluß versehene Lichtöffnung.

Tafel 61, 11—14
u. 62, 15

Im Innern weisen beide Wände rechteckige unverzierte Nischen für Altargeräte auf. Ein Tabernakel mit Kielbogenabschluß, Fialenbesatz, Spitzbogengalerie und Deckgesims findet sich, nicht ganz mit der Mittelachse zusammenfallend, in der Nordwand. Die durch Holzböden abgeschlossenen niedrigen Zwischengeschosse, deren unteres vom Dachboden des Schiffes aus zugänglich war, zeigen versetzte Schlitzcharten. Das hohe Obergeschoß, die Glockenstube, besitzt auf jeder Seite ein zweiteiliges Spitzbogenfenster mit Fischblasenmaßwerk. Den in der unteren Verlängerung dieser Fenster angeordneten rechteckigen Austrittsöffnungen legen sich, von profilierten Konsolen getragen und aus Sandsteinplatten zusammengesetzt, Erker vor, die, mit offenem Boden und wohl von Anfang an ohne Dach, als Ausguck, Pechnase und offener Schützenstand zu benutzen waren und überdies durch eine schräg gerichtete Schlüssellochscharte in der Vorderwand verdecktes Schießen ermöglichten. Ebenfalls Schieß- und Gießzwecken dienten die zwischen Kragsteinen liegenden runden Fußscharten in den an den oberen Turmecken auskragenden Rondells, welche die achteckigen Nebentürmchen tragen.

Tafel 62, 1—10

Der aus Sandbruchsteinen erbaute Mauerkörper des Turmes, dessen Gurt- und Hauptgesimse die Kehle und dessen Sockel die Schräge zeigt, weist im Äußeren unregelmäßigen Mörtelverstrich auf. Der achteckige Helm ist wie die Eckhauben mit Schiefer eingedeckt. Wie eine Jahreszahl in einem Fenster der Glockenstube besagt, ist der Turm 1472 vollendet worden.³ Ein Blitzschlag, der am 12. Januar 1552 die Spitze in Brand setzte, machte deren Erneuerung notwendig. Von den am nordwestlichen Eckturm sich findenden Daten scheinen die Jahreszahlen 1685 und 1711 mit Ausbesserungen zusammenzuhängen, am südwestlichen Eckturm sind bei Ausbesserungen die Jahreszahlen 1560 und 1659 gelesen worden.

Tafel 62, 11—13

Besonderes Interesse beanspruchen die mittelalterlichen Wandmalereien im Turmerdgeschoß, die einzigen des Kreises.⁴ Weder in Zeichnung noch in Farbe vollständig erhalten, lassen die Einzelheiten der Bilder der Deutung Spielraum, während der Entwurf klar zutage liegt. In naiver, aber verständlicher Sprache haben die Menschwerdung, das Leiden und die Wiederkunft Christi eine farbenfreudige Darstellung gefunden. Die Verwendung von wenigen lebensgroßen Figuren auf der vom Gemeindehaus sichtbaren Nord- und Südseite wird ebenso berechnet sein wie die Darstellung maßstäblich kleiner Gruppen auf der dem Zelebranten zugewandten Seite des Triumphbogens. Nicht ohne Geschick sind Gegenstand und Größe der Bilder der verfügbaren Wandfläche angepaßt. Das einzige Architekturstück des Raumes, das Tabernakel, ist in die Komposition hineinbezogen. Wo figürliche Darstellungen nicht angebracht erschienen, besonders aber in der Sockelzone, hat Rankenwerk Platz gefunden. Je zwei Weihekreuze in Kreisumrahmung kehren auf jeder Wandfläche wieder.

Tafel 64 u. 65

Am dürtigsten ist die Ostwand ausgefallen, die außer den Weihekreuzen und einigen vom Gewölbe herübergreifenden Ranken Spuren von Malerei nicht aufweist. Die Stellung des Altares, dessen vermutlich reich vergoldeter Aufbau zum größten Teil die Mauerfläche verdeckte, mag diese Schlichtheit des Hintergrundes erklären.

¹ Usbeck, Chronik von Niederzwehren, S. 81, nimmt einen Neubau unter Ludwig dem Friedfertigen (1413—1458) an.

² Zwehren und Nordshausen, in Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen XI, S. 53. Happel, Hessische Dorfkirchen, in Hessische Heimat II, S. 10f. Happel, Burgen, S. 87. Wenzel, Der wehrhafte Kirchturm zu Niederzwehren, in Burgwart VI, S. 97f., und Kirchhöfe, S. 27, hält den Turm für eine Warte von Cassel, was kaum richtig sein dürfte, da sich bei Niederzwehren noch ein besonderer Warteküppel findet.

³ Bach, Kirchenstat., S. 22, irrtümlich 1373. — ⁴ Knackfuß, Zeitschrift für christliche Kunst 1890, Nr. 3.

Sankt Anna selbdritt in der Auffassung, daß Maria, noch im jugendlichen Alter, aber schon mit den Abzeichen der Himmelskönigin, stehend von ihrer Mutter das Jesukind gereicht bekommt, bildet die Hauptdarstellung der Südwand. Die Gruppe, die den vom Schildbogen, Fenstergewände und Türsturz begrenzten Raum ausfüllt, steht auf einem Podium, auf dessen Hintergrunde der kniende Stifter, dem weißen Gewande nach anscheinend ein Geistlicher, Platz gefunden hat. Der kleinen Figur des Donators gegenüber steht ein großer Leuchter mit drei brennenden Kerzen und zwei blauen Wappenschildchen von blauer Farbe an den Seitenarmen, von denen das eine Schrägbalken von unbestimmter Tinktur und Randfassung, das andere silberne Querbalken im Oberfelde zeigt. Mutter Anna erscheint in schwärzlich violetter Unterleide, rotem Mantel und weißem Schleier, Maria in rotem Brokatkleid, blaugrauem Obergewande und mit Krone auf dem wallenden blonden Haar. Eine zweite Darstellung der Maria in großem Maßstabe als Gottesmutter und Himmelskönigin, von der Mandorla umgeben, findet sich in der vom Schiff aus sichtbaren Leibung des Fensters.

Für die Behandlung der Nordwand gab das vorhandene Tabernakel das Motiv. In freier Übertragung der Architekturform auf den Flächenstil hat die Einfassung des Steingehäuses eine passende farbige Umrahmung gefunden. Fialen in gelber und roter Ockertönung mit schiefergrauen Spitzen und grünen Krabben, durch Querstücke verbunden und durch Wasserspeier belebt, bauen sich stufenförmig bis zum Gewölbe auf, dessen Schildbogen nur deshalb nicht im Scheitel getroffen wird, weil das Tabernakel, das die Achse der Malerei bestimmte — wohl mit Rücksicht auf den Altar — etwas aus der Mitte nach Westen verschoben ist. Bekrönt wird das architektonische Gebilde von einem Kielbogen mit Giebelabschluß, unter dem in einem Baldachin die Figur des Schmerzensmannes mit Dornenkrone, Rute und Geißel, mit Speer und Stange mit Essigschwamm Platz gefunden hat. Die rechts und links des Baldachins angebrachten Votivkerzen tragen an den Leuchterarmen Schildchen von blauer und roter Farbe, aber verschwundener Zeichnung, offenbar die Wappen der neben dem Tabernakel knienden Stifter, von denen der eine nur noch durch ein langes violettes Untergewand und grünen Mantel mit weißem Futter sich kennzeichnet, der andere aber, wohl erhalten, als bärtiger lockiger Mann mit langem weißen Rock, weißem, schwarz gefüttertem Mantel und schwarzer Mütze erscheint. Leider ist die Schrift des Spruchbandes, das den Träger vielleicht als Deutschordensherrn ausgewiesen hätte, verblaßt. Man könnte den sich nach oben verjüngenden Aufbau für die Nachbildung eines jener freistehenden Sakramentshäuschen halten, in deren Ausbildung sich die Spätgotik nicht genug tun konnte, wenn nicht einzelne Kennzeichen dafür sprächen, daß es dem Maler nicht um die Darstellung eines solchen Ziertürmchens und überhaupt nicht um die Nachbildung einer Steinmetzplastik zu tun gewesen wäre. Die Breitenentwicklung in der Mitte und das Fehlen eines dieser Breite entsprechenden Unterbaues stehen in Widerspruch mit der einerseits auf Standfestigkeit, dann aber auch vorzugsweise auf Höhenentwicklung berechneten Konstruktion der schlanken Steinpyramide, die „höher als die Kirch“ sein sollten. Der weit ausladende Giebel am Dachgesimse des Tabernakels läßt keinen Zweifel darüber, daß der Künstler das Herzstück der Anlage betonen wollte. Die nach außen vorkragenden Arme an der Spitze, die Filigranarbeit an den Fialenstegen und der mit dünnen Bogenlinien verbundene Blätterfries am unteren, völlig wagerechten, ebenfalls verbreiterten Abschluß des Tabernakels sind weniger durch die Freiheiten der Malweise als durch die Nachahmung einer Metalltechnik zu erklären. Nicht den Steinmetzen, sondern den Goldschmied wollte der Maler kopieren. Kein Sakramentshäuschen, eine Monstranz stellt das Bild dar. Da darf man auch den fehlenden Unterbau nicht als Sockel, sondern als Stiel ergänzen, um so eher als der zur Verfügung stehende Raum für den Fuß eine Höhe besitzt, die im richtigen Verhältnis zum Oberbau steht, und bei gutem Willen Spuren eines Stieles auf dem Putz sich feststellen lassen. Flankiert wird das eigenartige Mittelstück durch zwei lebensgroße, auf Konsolen gestellte Figuren, in denen man die Patrone des Gotteshauses erblicken darf. Wenigstens kennzeichnet sich die eine Heilige, eine jugendliche Gestalt mit goldigem Unterleide und violettem Mantel, deren aufgelöstes blondes Haar eine Krone schmückt, durch den in der Rechten gehaltenen Haken als Agatha. Die andere, arg zerstörte Figur, von der nur das weiße Untergewand und der violett gefütterte grüne Mantel erkennbar sind, als Elisabeth, die Landesheilige, anzusprechen, scheint das in der Linken sich findende Frucht- und Blumenkörbchen zu gestatten.

Die Lünette über dem Triumphbogen schmückt die übliche Darstellung des jüngsten Gerichtes. Auf konzentrisch mit dem Gurt geführtem Regenbogen thront in violetter Mantel der Weltenrichter, von dessen Mund Schwert und Lilie ausgehen. Zu seiner Seite rufen posaunenblasende Engel mit goldenen Flügeln die Toten; ihm zu Füßen knien Maria und Johannes, im selben Maßstab, wie Christus, dargestellt, Engel mit violetten und weißen Gewändern und mit Purpurflügeln geleiten in der unteren linken Ecke die Seligen zur Himmelspforte, einem buntfarbigen Bauwerk mit leuchtendem Tor und Fenstern. In der rechten Ecke führen gelbe und rote Teufel die Verdammten dem offenen, rot und schwarz gemalten Höllenrachen zu.

Die Malerei darf als das Werk eines dörflichen Meisters gelten, dem Begabung ersetzte, was ihm an Schulung abging. Die Figuren, in zartem Fleischtönen gehalten, zeigen wenig Modellierung, aber klare Zeichnung. Das Rankenornament, auf der Wandfläche bald rot und grün, bald rot und schwarz, an den Gewölberippen, wie es scheint, grün und violett, durch schwärzlich violette Stengel und Blumen belebt, verrät in der freihändigen Linienführung Kühnheit und Sicherheit. Die zarte Auffassung der jungen Maria in der St. Annagruppe, die lebenswürdige Darstellung des Verhältnisses von Mutter und Tochter, Tochter und Kind, die großzügige Wiedergabe der auch im Maßstab hervorgehobenen erwachsenen Gottesmutter als Himmelskönigin, die rührende Zeichnung des göttlichen Dulders mit dem schmerzlich gesenkten Haupt, die auch durch Modellierung betont ist, sprechen für die Beobachtungsgabe und das Gefühl des Malers. Als originell kann die Umrahmung des Tabernakels mit der Riesenmonstranz gelten. Die mit sehr beschränkter Palette hergestellten Bilder heben sich durch frische Töne warm und freundlich vom weißen Hintergrunde ab. Durch geschickte Mischungen und überlegte Gegensätze hat der Künstler große Wirkungen erzielt.

Ihrem Stil nach muß die Malerei gleich nach Fertigstellung des Rohbaues aufgebracht sein. Anscheinend im 17. und 18. Jahrhundert wurden die Bilder überstrichen, wogegen die farbig behandelten Skulpturen am Tabernakel und Gewölbeschlussstein unberührt blieben. Die in mattrotten Tönen gehaltene, mit schwarzen und gelben Krabben besetzte Quadereinfassung des Triumphbogens scheint späteren Datums zu sein. Im Jahre 1890 legte man die Wandmalereien, die von einer Überarbeitung frei geblieben sind, zum größten Teile wieder bloß, während das Gewölbe noch heute unter der Tünche liegt. Die Zusetzung des Triumphbogens erfolgte bei einem Neubau des Schiffes, bei welcher Gelegenheit der ehemalige Chorraum in eine Art Treppenhaus verwandelt wurde, das einerseits zu der an der Triumphbogenwand angebrachten Kanzel, andererseits durch eine in das Gewölbe eingeschlagene Öffnung in die Turmobergeschosse führt.

Die Vorarbeiten zu diesem Neubau, dessen Notwendigkeit mit der Baufälligkeit und Unzulänglichkeit des alten Langhauses begründet wurde, setzten kurz vor dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts ein. 1773 bearbeitete Jussow das „Projekt einer neuen Kirche in Niederzwehren, woran der alte Turm stehenbleibet“.¹ Einen zweiten Entwurf, dessen Ausführung auf 3198 Taler veranschlagt wurde, stellte 1779 Hisner auf.² 1783 wurde wegen der Ausführung des Neubaues Landrat Pappenheim von Liebenau beim Konsistorium vorstellig, erhielt aber den Bescheid, daß er „mit Zuziehung des Inspectoris Hisner eine Besichtigung vorzunehmen habe, ob die Kirche nicht noch dauerhaft repariert werden könne“ und daß „solange der Fond zu Erbauung einer neuen Kirche nicht völlig anreichend seye, sondern die Gemeinde sich mit einer Kollekte zu helfen und den Kirchenkasten gänzlich zu entblößen gedenke, dem Suchen wegen einer neuen Kirche nicht zu fügen stehe“. Im Auftrage der Oberrentkammer, an die sich das Konsistorium gewandt hatte, stellte 1784 Generalmajor von Gohr fest, daß das Mauerwerk einwandfrei, das Holzwerk dagegen angefault sei. Wie der als Landesbaubeamter fungierende Offizier ferner ermittelte, waren „auf dem Gebälke der Kirche, welches keine Tragsäulen hat, verschiedene Wände ohne ein Trage- oder Hängewerk gesetzt, welche gänzlich hinweggenommen“ werden müßten. Außer einer Ausbesserung des ganzen Dachwerkes sei eine Erneuerung der äußeren Steintreppe notwendig, und vor allem dürfte auch in Zukunft der Boden nicht mehr mit Früchten beschüttet werden. Wenngleich die vorgefundenen Mängel unschwer zu beseitigen wären, schlug der Berichterstatter doch einen Neubau vor, weil ein Drittel der Einwohner im Gotteshause keinen Platz mehr fände. „Was endlich den

¹ Pläne, St.-Arch. Marburg. — ² Pläne, St.-Arch. Marburg.

Riß zur neuen Kirche betrifft, so müssen keine doppelten über einander stehenden sondern gewöhnliche hohe Kirchenfenster darin angebracht, auch zur Verminderung der Kosten die Vorsprünge zur Anlegung der Treppen weggelassen, sondern diese innerhalb angelegt werden. Auch hielt man vor beßer die Bänke gerade und nicht im Bogen zu stellen.“

Im November 1788 wurde der Gemeinde „das nötige Gehölz zu Unterstützung ihrer Kirche von den wegen der neuen Fuldabrücke abgebrochenen Häußern“ überlassen. Das war nötig, denn um dieselbe Zeit stürzte ein Teil der Emporen ein. 1789 legte Engelhard den Entwurf eines Neubaus vor, in dessen Beurteilung es heißt, daß „ob es gleich willkürlich wäre, an einem solchen Gebäude durchlaufende oder doppelt übereinander stehende Fenster anzubringen, letztere doch der Meinung des Bau-Direktoris Raths Dury nach wie sie im Engelhardschen Project zu sehen, wegen besserer Verbindung des Mauerwerks vorzuziehen seyn müßten, und daß übrigens in diesem Project auf die Erweiterung der Kirche und die Volksmenge Rücksicht genommen werde“. Am 25. Februar desselben Jahres wurde mit dem Abbruch der alten Kirche begonnen und am 31. März der Grundstein zum Neubau gelegt, der am 15. August 1790 eingeweiht werden konnte und 3175 Taler kostete.¹

Im Jahre 1682 schenkte der Pfarrer Stöckenius der Kirche Kultgeräte. 1793 beschaffte man neue Altarparamente, ein Jahr später eine neue Orgel.² Eine Instandsetzung des Innern fand 1878 statt. Die Turmspitze wurde 1809, 1836 und 1859 ausgebessert.³

Das flachgedeckte Langhaus bildet ein Rechteck von 20,10 m innerer Länge und 11,50 m Breite. Nord-, Süd- und Westwand nehmen Emporen ein. Der Altar, ein kunstloser Holztisch, steht im Osten vor dem Pfarrstand und der schlichten Kanzel, die Orgel im Westen. Auf den Fronten besitzt der geputzte und mit ziegelgedecktem Satteldach versehene Bau an den Ecken doppelten Lisenenabsatz, mäßig hohen Sockel und schmales Halsglied. Die übereinanderliegenden Fenster faßt eine rundbogige Umrahmung zusammen. Von den beiden in den Mittelachsen der West- und Südseite angelegten, mit Flachgesims abgeschlossenen Sandsteintüren nennt erstere auf dem Sturz die Jahreszahl 1779.

Tafel 61, 1
u. 63, 1

Die in Resten erhaltene Umwehrungsmauer des erhöht liegenden Friedhofes zeigt Schießscharten und allem Anschein nach an einer Ecke eines Rondells.

Tafel 62, 10

Relief von Sandstein an Ostseite Turm unter Fenster, mit Dachgesims, Schmerzensmann zwischen Engeln, spätgotisch. Breite 0,95 m, Höhe 1,0 m.

Tafel 63, 5

Orgel, 1794, am Prospekt einreihige Pfeifenstellung in fünf Feldern.

Glocken.

Östliche Glocke. Unterer Durchmesser 1,20 m, Höhe 0,94 + 0,15 m. Vier geschwungene Henkel. Am Hals „GUSS VON CARL FRIED. ULRICH IN APOLDA. 1889“. Auf Flanke „HESS METROPOLITANSAUR BUERGERMEISTER. SIEBERT VICEBUERGERMEISTER. KUNOTH UND LOEWE GEMEINDE-RAETHE“. „EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE FRIEDE AUF ERDEN UND DEN MENSCHEN EIN WOHLGEFALLEN.“ Ton e.

Westliche Glocke. Unterer Durchmesser 1,09 m, Höhe 0,89 + 0,16 m. Sechs steile Henkel. Am Hals (1 Zeile)

Tafel 62, 17

¹ Baurepositur der Kaßeler Oberrentkammer. Akte betr. die Baufähigkeit der Kirche zu Niedierzwehren 1784/89. St.- Arch. Marburg.

² Bach, Kirchenstat., S. 220.

³ Usbeck, Chronik von Niedierzwehren, S. 59.

◊ DIE ◊ BEDE ◊ GLOCKE ◊ HEIS ◊ ICH
 ◊ MARTIN ◊ BETEN ◊ H ◊ B ◊ D ◊ R ◊
 GOS ◊ MICH ◊ ANNO ◊ 1 ◊ 5 ◊ 7 ◊ 3 ◊

Tafel 63, 3 In der Schriftreihe als Trennungszeichen Rhombenpunkte. Auf Südseite Flanke Relief in trapezförmigem Rahmen, Kreuzifixus, anscheinend zwischen den beiden Schächern, am Fuße Maria und Johannes, stehend, und Maria Magdalena, das Kreuz umklammernd. Obere Breite 0,053 m, untere Breite 0,048 m, Höhe 0,105 m. Auf Nordseite Flanke Relief in trapezförmigem Rahmen, Johannes der Täufer in Kamelsgewand und mit Kreuzstab, in Rundbogennische. Obere Breite 0,048 m, untere Breite 0,024 m, Höhe 0,076 m. Ton g.

Tafel 63, 4 **Altargerät.**
Kelch von Silber, vergoldet, mit neuer Kupa, mit sechseckigem Stiel und sechs Rotuln, auf deren Augen „IEHSVS“ und in deren Zwickeln spätgotische, laufende Maßwerke, auf Sechspaßfuß „1. Cor. 10 v. 16. Der Besegnete Kelch, welchen wir segnen ist Der nicht Die Gemeinschaft Des Blutes Christi.“ „1. Cor. 11 v. 25. Dieser Kelch ist Das neue Testament in meinem Blut. Solches thut, so oft ihr trinket zu meiner Gedechnus.“ „1. Cor. 11 v. 27. Welcher unwürdig trinket von dem Kelche des Heren, der ist schuldig an dem Blute des Heren“, auf Unterseite „Wiegt 43 l 3 q Ao 1651. NIEDERN TWEREN.“ Höhe 0,21 m.

Weinkanne von Silber, vergoldet, Schoppenform, Geschenk des Pfarrers Stöckenius. Auf Unterseite Boden „I·H·ST·jun. S. S: Cultui Divino dedicavit in Solidum. NIEDERN TWEREN Ao 1662. wiegt 83 1/2 lot“, Stempel „AW“ und Casseler Wappen. Höhe 0,29 m.

Weinkanne wie vor. „wiegt 44 LOT 1 9“. Höhe 0,20 m.

Taufschüssel von Silber, vergoldet, auf erhöhtem Rand getriebenes Blumenornament und vier Medaillons mit Bibelsprüchen, die auf die Taufe Bezug haben. Durchmesser 0,40 m.

Grabstein des Pfarrers Johann Heinrich Stöckenius in Westwand, Turm. Schrifttafel, darüber Wappen mit Rebstock in Palmzweigen, am Fuß kartuschenähnliche Verzierung.

Burg.

Die Annahme einer Burg in dem durch seine Lage ausgezeichneten Orte erscheint begründet. Jedenfalls war der Platz Sitz eines eigenen Geschlechtes.¹ Ein Conradus miles in Twerne findet sich neben seinem Bruder Rubertus de Casla 1257, ein Ludewicus de Twern bereits 1252 als Zeuge erwähnt.² Kauf und Tausch mit dem benachbarten Kloster Nordshausen schlossen in den Jahren 1260 bis 1264 Volkhardus miles de Twerne, sowie Ludevicus, Gerhardus und Gerlacus, Gerlaci militis de Twerne hinterlassene Söhne, ab.³ Ein Gerlach von Zwehren ist 1263 als Komtur des Deutschordens zu Marburg, eine Petrisa von Zwehren 1285 als Nonne im Kloster Weißenstein nachzuweisen.⁴ Als Kaufunger Vasall und mutmaßlicher Inhaber des 1308 von Landgraf Heinrich dem Stift überlassenen Allodiums erscheint 1322 Ritter Lodevicus de Tuern, genannt Rungolfi, dessen einer Bruder Albert Magister und Pfarrer zu Wolfsanger war und

¹ Lange, Kurf. Hessen, S. 24. — * Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

² Urk. d. Klost. Nordshausen. St.-Arch. Marburg.

⁴ Wyß, Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen. Haas, Kirchengeschichte, S. 157.